

24

Mit der neuesten Veröffentlichung seiner Reden und Essays offenbart der wohl umstrittenste wie wirkmächtigste politische Künstler unserer Zeit Milo Rau seine sehr eigene »Ästhetik des Widerstands« von den Anfängen in den Schweizer Voralpen über die Kriegs- und Krisengebiete dieser Welt bis in die großen Institutionen. Der Fokus liegt dabei, wie immer in Raus Arbeit, auf der Rolle der Kunst in einer Zeit gesellschaftspolitischer Umbrüche: dem Aufstieg der Europäischen Rechten, dem Kulturkampf zwischen »woker« und »Volkskultur«, identitärer und universeller Ansätze in Politik und Kunst. Der Band versammelt Texte und Gespräche über Theater, Literatur, Aktivismus, Wut und Melancholie, über Herkunft und Heimat, über Solidarität und das Tragische. Wie ist Widerstand in der Kunst möglich – gegen rechts, den Kapitalismus, gegen Ausbeutung und Vergessen?

Milo Rau (geboren 1977 in Bern) ist Autor, Film- und Theaterregisseur. Seit 2002 veröffentlichte Rau, künstlerischer Leiter des IIPM – International Institute of Political Murder, über 100 Theaterstücke, Filme und Bücher. Von 2018 bis 2024 war Milo Rau künstlerischer Leiter des NTGent (Belgien), seitdem ist er Intendant der Wiener Festwochen | Freie Republik Wien.

MILO RAU

**WIDERSTAND
HAT KEINE FORM
WIDERSTAND
IST DIE FORM**

Essays, Reden und Gespräche

Mit Beiträgen von Rolf Bossart, Imogena Doderer,
Inês Nadais und Sven Michaelsen

VERBRECHER VERLAG

RESISTANCE NOW! TOGETHER

Erste Auflage der Neuausgabe

Verbrecher Verlag
Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
info@verbrecherei.de
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2025
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
Satz: Christian Walter

ISBN 978-3-95732-637-9

Printed in Germany

Der Verlag dankt Lena Labusch und Annalena Schildroth.

Inhalt

Vorwort

- 7 Eine Ästhetik des Widerstands
- 13 Wie alles begann
Von Rolf Bossart
- 23 »Shitstorms pflastern meinen Weg«
Milo Rau im Gespräch mit Sven Michaelsen

REDEN

- 43 Welches St. Gallen wollen wir?
Rede zur Verleihung des großen Kulturpreises
des Kantons St. Gallen
- 51 Die Umwertung aller Werte
Eröffnungsrede des 2. »Wiener Prozesses«
- 57 Wie widerstehen?
Rede zur Eröffnung des ITI Weltkongresses 2024
- 75 Schönheit wird die Welt retten
Eröffnungsrede des Belgrad International Theatre
Festivals 2024
- 79 Nach dem Ende der Geschichte
Eröffnungsrede des Prague Crossroads Festivals 2024

- 85 Über Grenzen und Grenzüberschreitungen
Laudatio auf das Jüdische Museum Hohenems
(sowie auf Hanno Loewy)
- 95 Die Kunst, viele zu bleiben
Rede anlässlich der Filmpremiere von
»Die Kunst, viele zu bleiben«
- 109 »Was wir heute tun, ist die Poesie der Zukunft«
Milo Rau im Gespräch mit Inês Nadais

ESSAYS & REPORTAGEN

- 129 Try again. Fail again. Fail better.
Zu den Widersprüchen interkultureller Arbeit
- 139 Das radikale Nein
Lektionen zum postkapitalistischen Glück
- 147 Ich kann allein nicht denken
Ein paar Gedanken zu René Pollesch
- 151 Was ist ein Gebrauchstext? Was ein Gebrauchswerk?

DIE SEHERIN

- 165 Vorbemerkung
- 169 Die Seherin
- 245 »Kunstkritik, die nicht beleidigt,
gilt in Österreich als gescheitert«
Milo Rau im Gespräch mit Imogena Doderer

Eine Ästhetik des Widerstands

Im Jahr 2000, vor genau 25 Jahren, habe ich meinen ersten Film gedreht: »Paranoia Express«, basierend auf dem Roman »V« von Thomas Pynchon. Den maschinengeschriebenen Brief, den damals Pynchons Agent an unser Team weiterleitete – von dem Autor ist nur ein einziges Bild mit Sicherheit bekannt: aus einem College-Jahrbuch der 60er – blendete ich zu Beginn des Films ein, so wie die Dogma-Filmer ihr Dogma-Zertifikat. »Paranoia Express« spielt in den Schweizer Alpen, und wie ich damals der Zeitung meiner Heimatstadt, dem St. Galler Tagblatt, anvertraute, war der Film als »epischer Prankenhieb« geplant: gedreht an über 30 verschiedenen Orten in der Schweiz – unter anderem auf dem Morteratsch-Gletscher, in Nietzsches Wahlheimat Sils Maria, in einem Einkaufszentrum im Schweizer Mittelland, auf einer Basler Bowlingbahn und in einem Club in einer jener für die Schweiz so typischen, charakterlosen Kleinstädte namens Dietikon vor den Toren Zürichs (in der ich selbst einige Jahre meiner Grundschule verbracht hatte).

2002 lief der Film ohne jeglichen Erfolg auf einer Handvoll vergessener C-Festivals. Parallel hatte ich zu reisen, zu schreiben und zu inszenieren begonnen. Meine erste Reise als Kriegsreporter führte mich 1997 nach Mexiko, zu den Zapatisten, und meine ersten Inszenierungen sollten in den folgenden Jahren an verschiedenen Berliner Off-Theatern zu sehen sein. Zugleich erschienen meine ersten Essays – zu Roland Barthes etwa oder zu René Pollesch, dessen Karriere damals begann, oder der wirre, postmoderne Essay »Langues et Langages de la Révolution« zur Sprache der Zapatisten. Parallel dazu studierte

ich Soziologie. Auch meine erste längere Seminar-Arbeit verband Privates und Allgemeines: Es war eine Studie zum Tod des von mir bewunderten Vaters meiner Mutter, Dino Lareses, unter dem Titel »Der Tod meines Großvaters«.

2007 schließlich, da war ich gerade zum ersten Mal selbst Vater geworden, gründete ich das International Institute of Political Murder, und 2009, da war ich 32 Jahre alt, begann mit »Die letzten Tage der Ceausescus« endgültig das, was ich später »Globaler Realismus« genannt habe: ein Weg, der mich in den folgenden 15 Jahren als Autor und Regisseur von Russland in den Kongo und von Syrien nach Lateinamerika führen sollte. In Sammel- und Diskurs-Bänden wie »Die Enthüllung des Realen«, »Althussers Hände«, »Wiederholung und Ekstase«, »Grundsätzlich unvorbereitet« und zahlreichen Projektbüchern ist dieser Weg vom Lacandonischen Urwald nach Mossul, von den Berliner Off-Bühnen der Nullerjahre zu den Wiener Festwochen nachgezeichnet.

Obwohl weit entfernte Regionen in meiner Arbeit immer wiederkehren – Zentralafrika, der Nahe Osten, Lateinamerika und, bis zu meiner Ausweisung 2013, Russland – so erinnert Rolf Bossart, mein ältester intellektueller Begleiter, zu Recht an die »Schweizerischen« Ursprünge meiner Arbeit. »Wir haben keine Heimat, die Heimat hat uns«, sagte ich in der Rede, die ich hielt, als ich vor zwei Jahren den Kulturpreis meiner Heimatstadt bekam. Es sind die Alpen, die gleichsam archaische Schweizer Provinz – die so anders ist als die großen Finanzstädte Zürich, Basel oder Genf – die in vielen meiner Arbeiten als Hintergrund immer wieder aufscheint: als »Heimat«, wie etwa in der »Seherin« oder in »Mitleid«, oder als historischer Raum, wie in der Rede zur Verleihung des Rheintaler Kulturpreises an Hanno Loewy.

Dieses Buch könnte deshalb auch heißen: Meine Heimat und mein Widerstand gegen sie. Es ist kein Zufall, dass ich das Preisgeld des Kulturpreises meines Heimatkantons sofort in eine Kampagne

investierte, um die berühmteste Mumie der Schweiz nach Ägypten rückführen zu lassen. Und was für die sogenannte Heimat gilt – also für einen Raum -, gilt auch für die Zeit, in der wir leben und arbeiten: Wir besitzen unser Zeitalter nicht, sondern sind von ihm besessen, durchströmt, »eines Schatten Traum«, wie der Dichter Pindar einst schrieb. Wir sind Teil unserer Zeit, und zugleich befinden wir uns im Widerstand gegen sie. Vielleicht ist dieses Buch genauso ein Bekenntnis zum völlig zufälligen Ursprung meiner selbst wie eine Ästhetik der Flucht vor diesem Ursprung – und, in den mittleren Jahren, die nun angebrochen sind, einer Art melancholischen, wütenden Rückkehr zu ihm.

»Ich kann allein nicht denken«, so lautet mein liebster Pollesch-Satz, den er für einen Text in dem Sammelband »Why Theatre?« schrieb. Wir sind nichts ohne die Anderen, aber auch ohne »Das Andere«: die ungeklärten Abgründe und Ursachen dessen, was wir »Ich« nennen und das unseren Namen trägt. Dieser Sammelband, auch wenn er kämpferisch erscheint, ist eine Art öffentlich geführter Monolog: ein genauso politisches wie sehr persönliches Buch. Die vorliegenden Texte, Gespräche, Reden sind ein Versuch, meine Zeit und die Räume, die Beziehungen, Reisen, Vorbilder, Ängste, Traumata, die seltsame Mischung aus Zufall, Schicksal und Widerstand, aus der meine (und jede) Arbeit entstanden ist und weiter entsteht, besser zu verstehen.

Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den letzten zwei Jahren, man könnte sagen: meinen Wiener Jahren. Es sind die Jahre des gleichsam raketenhaften Aufstiegs der extremen Rechten und des wunderbaren Zerfalls der liberalen Demokratie vor den Augen der Welt – und einer in internen Kämpfen feststeckenden westlichen Linken. Ein gutes Dutzend Reden und Essays zeichnen diese 25-jährige Reise nach, von einer alten in viele neue »Heimaten«, von St. Gallen in die Welt, umrahmt von drei ausführlichen Gesprächen. Es entsteht eine Art politische Autobiographie – und zugleich eine Skizze zu einer

Ästhetik der Freundschaft, des Gebrauchtwerdens, der Solidarität, und ja: der Liebe. Zentrales literarisches Stück ist dabei mein neuestes Theaterstück: »Die Seherin«. Entstanden sind die meisten der hier versammelten Reden auf der RESISTANCE NOW! Tour durch Europa: einer Debatten- und Kampagnen-Tour gegen den Aufstieg der Neuen Rechten unter dem wundervollen Slogan »We will Defeat the Fascists with the Power of Love«.

Milo Rau, Wien, Frühjahr 2025